

## Statement

**Dr. Wolfgang Plischke**

**Vorstand des Verbandes Forschender Arzneimittelhersteller e.V. (VFA)**

Berlin, 6. Dezember 2007

Obwohl es in der Studie des HWWI um die Zukunft geht, möchte ich kurz in die Vergangenheit blicken: Im Jahre 1951 betrug die durchschnittliche Lebenserwartung eines neugeborenen Knaben 62,4 Jahre. Die Menschen in dieser gar nicht so fernen Zeit hatten im Mittel nicht nur ausgesprochen geringe Aussichten, ihre Rente zu erleben. Sie kannten auch einige Krankheiten, die uns heute alltäglich vorkommen, nur vom Hörensagen - einfach, weil sie nicht alt genug geworden sind, um bestimmte Krebsarten, Alzheimer oder Altersdiabetes zu bekommen. Zwischen den 50er Jahren und der Gegenwart liegt eine der erfreulichsten gesellschaftlichen Umwälzungen in der Geschichte der Menschheit. Inzwischen darf sich jedes zweite heute geborene Mädchen berechnete Hoffnungen auf eine 100-jährige Lebensspanne machen und ein Ende dieser Entwicklung ist nicht in Sicht. Das Durchschnittsalter der deutschen Bevölkerung wird laut den Prognosen des Statistischen Bundesamtes in dreißig Jahren bei knapp 48,4 Jahren liegen. Das sind sechs Jahre mehr als heute.

Wir sind froh und ein wenig stolz, dass wir in der Vergangenheit unseren Beitrag zu dieser Entwicklung leisten durften. Gleichzeitig sind wir uns der Herausforderung bewusst, die der demografische Wandel auch und gerade für die forschenden Pharma-Unternehmen bedeutet. Obwohl es unbestritten ist, dass die Sozialsysteme auf diesen tiefgreifenden Wandel der gesellschaftlichen Struktur vorbereitet werden müssen, liegt doch der Schlüssel zur Bewältigung dieser Entwicklung meines Erachtens im Gesundheitssektor. Und damit meine ich nicht nur, was selbstverständlich sein sollte: dass die gewonnenen Jahre nur dann ein Gewinn sind,

wenn wir sie gesund und aktiv erleben können. Damit meine ich durchaus auch die Bewältigung der finanziellen Belastungen für die Volkswirtschaft durch die alternde Gesellschaft. Und diese Belastungen sind beträchtlich. Das HWWI beziffert die Kosten der Gesundheit in den kommenden 30 Jahren auf ca. 450 Milliarden Euro jährlich. In der Summe bedeutet das bis 2037 Gesundheitskosten von bis zu 12,2 Billionen Euro.

Dass viele Menschen angesichts dieser Zahl Einschnitte im Gesundheitswesen fordern, ist als Reflex zwar bis zu einem gewissen Grad verständlich, aber meiner Ansicht nach grundfalsch. Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass die größten Probleme der Menschheit nicht durch Investitionsstopps, sondern durch Innovationen gelöst worden sind. Sie kennen vielleicht die Prognose aus dem 19. Jahrhundert, New York werde angesichts des Kutschverkehrs im Pferdemit ersticken. Die Lösung war nicht das Verbot der Kutschen, sondern die Erfindung des Autos und der Bau der U-Bahn. Auch im Gesundheitssektor gibt es diese Möglichkeiten. Die HWWI Studie beziffert die Einsparpotenziale, die durch Fortschritt und Forschung, durch bessere Prävention und Versorgung entstehen, auf bis zu 1,4 Billionen Euro. Das heißt im Klartext: Die Forschung von heute bestimmt nicht nur, wie gesund wir in Zukunft sein werden, sondern reduziert auch die Kosten für diese Gesundheit.

Beispielhaft für Innovationen, die die Lebensqualität steigern und gleichzeitig die Gesundheitssysteme entlasten, möchte ich hier die Behandlung des Diabetes Typ 2 nennen - eine chronische Krankheit, die bei einer alternden Gesellschaft immer mehr Menschen betrifft. Schon heute leben in Deutschland bereits fast 6 Millionen Menschen mit Diabetes Typ 2. Bis 2010 wird diese Zahl auf 10 Millionen ansteigen. Zur Behandlung des Diabetes arbeiten die forschenden Pharmaunternehmen im VFA an 15 neuen Präparaten, die bis 2011 zur Marktreife gebracht werden sollen. An dieser Krankheit lassen sich die Einsparpotenziale von Investitionen besonders deutlich machen: Bessere Arzneimittel bedeuten weniger Folgeerkrankungen, die von der Erblindung bis zur Amputation reichen können. Durch neue Therapieformen kann

Forschung ist die beste Medizin. **Die forschenden Pharma-Unternehmen**

hier nicht nur das Leiden der Betroffenen verringert werden, sie verhindern gleichzeitig Folgekosten in Millionenhöhe. Ein anderes Beispiel ist Osteoporose, von der ebenfalls etwa 6 Millionen Menschen betroffen sind. Hier arbeiten unsere Mitgliedsunternehmen an 7 Wirkstoffen, die innerhalb der kommenden 5 Jahre zur Verfügung stehen sollen und Patienten vor Invalidität im Alter bewahren. Insgesamt sollen bis 2011 neue Therapien für 100 verschiedene Krankheiten ihren Weg in die Apotheken finden. Um dieses Ziel zu erreichen, arbeiten alleine bei den forschenden Pharmaunternehmen in Deutschland 16.500 Menschen im Bereich Forschung und Entwicklung. 2005 wendeten die Forschenden Arzneimittelhersteller 4,07 Milliarden Euro für die Forschung an innovativen Medikamenten auf.

Die volkswirtschaftlichen Potenziale dieser Forschung gehen dabei weit über den Gesundheitssektor hinaus. Denn Vitalität und Produktivität sind zwei Seiten der gleichen Medaille. Zunächst einmal bedeutet es für jeden und jede eine Steigerung der Lebensqualität, wenn er oder sie länger gesund bleibt oder schwere Folgen einer Erkrankung verzögert werden. Wenn es uns gelingt, diese Vitalität auch für den Erwerbsprozess in der Wirtschaft zu nutzen, können wir die bedrohliche Floskel von der alternden Gesellschaft getrost über Bord werfen und künftig von einer nachhaltig produktiven Gesellschaft sprechen. Hans-Werner Sinn, der Präsident des Münchner Ifo-Instituts brachte vor einigen Tagen provokativ die Rente mit 77 ins Gespräch. Man kann zu solchen Plänen stehen wie man will. Sicher ist: Sie vertragen sich kaum mit Einschnitten im Gesundheitswesen – zumal, wenn es um die Forschung geht. Denn die Fortschritte in der medizinischen Versorgung schaffen überhaupt erst die Möglichkeit für ein aktives, gestaltendes Leben in einem höheren Alter.

Zum Ende möchte ich Sie einladen, die leidige Kostendiskussion einmal aus der anderen Perspektive zu sehen. Der Anteil der Gesundheitsbranche am Bruttoinlandsprodukt beträgt derzeit 11 Prozent – mit steigender Tendenz. Diese Zahl wird meist genutzt, um den Teufel der unbezahlbaren Gesundheit an die Wand zu

malen. Man kann es aber auch anders sehen: Gesundheit ist ein schnell wachsender Markt der – wenn wir es richtig anstellen – für Deutschland enorme Chancen bietet. Wie es schon bei den alternativen Energien zu beobachten war, kann Deutschland auch auf dem Gesundheitssektor eine globale Vorreiterrolle spielen. Denn der demografische Wandel wird in absehbarer Zeit auch in den bevölkerungsreichsten Ländern in Asien zu dramatischen strukturellen Verschiebungen führen. Die Tatsache, dass dieser Wandel Deutschland besonders früh trifft, kann uns zu einer der wichtigsten Innovationsspitzen weltweit werden lassen. Doch während diese Chance bei den alternativen Energien früh erkannt und politisch mit aller Macht gefördert wurde, kann von einer ähnlichen Wissensoffensive in der Medizin nicht die Rede sein. Kaum einer Branche wird es so schwer gemacht, kaum eine Branche leidet unter einem so abstrusen Anreizsystem, dass Innovationen bestraft und den Standard belohnt. Die neue Akzentsetzung in der Pharmainitiative der Bundesregierung ist richtig, liefert die entscheidenden Verbesserungen der Rahmenbedingungen aber weiterhin nicht.

Die Schlüsse aus der HWWI Studie sind meiner Meinung nach eindeutig. Wir müssen endlich konsequent auf Innovation und Fortschritt setzen. Dazu bedarf es einer Umgestaltung des Gesundheitssystems zu einem innovations- und wettbewerbsorientierten Instrument. Gerade in Anbetracht der Herausforderung des demografischen Wandels müssen aus der deutschen Politik ganz eindeutige Signale kommen. 1. Die richtigen Rahmenbedingungen zu schaffen, damit Innovationen im Gesundheitsbereich die zentrale Rolle spielen können, die, wie die HWWI-Studie gezeigt hat, ganz zentral für eine nachhaltige Entwicklung der Erwerbsfähigkeit in Deutschland ist. 2. Die Branchen, die das Potenzial haben, langfristig Zukunftsmärkte zu sichern, aktiv zu stärken. 3. Forschung und Produktion in Deutschland zu unterstützen und auch internationalen Unternehmen Investitionen in Deutschland zu erleichtern.

Wenn alle Beteiligten in Politik, Gesellschaft und Industrie gemeinsam an einem Strang ziehen, müssen wir die Zukunft nicht fürchten – im Gegenteil. Die kommenden Jahre bieten große Chancen für den Einzelnen, ein langes aktives Leben zu führen und für unser Land, eine führende Position auf dem Gesundheitssektor zu besetzen. Es braucht nur den Mut und die Entschlossenheit, diese Chancen zu ergreifen.